

Predigt: 2 Thess 3, 1-5 - Lk 5, 1-11

Liebe Gemeinde,

im Schatten der Fußballbegeisterung haben sich Hass und Krieg auf unserer Erde wieder breiter gemacht: In der Ukraine, im Nahen Osten, in Afrika und an vielen, zu vielen Orten unserer Welt.

Von Nelson Mandela, dem verstorbenen südafrikanischen Friedens-Aktivisten, sind folgende Worte überliefert:

Niemand wird mit dem Hass auf andere Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ethnischen Herkunft oder Religion geboren.

Hass wird gelernt. Und wenn man Hass lernen kann, kann man auch lernen zu lieben. Denn Liebe ist ein viel natürlicheres Empfinden im Herzen eines Menschen als ihr Gegenteil.

Die Auseinandersetzung mit den Kräften in uns und um uns, die uns das Leben vermiesen wollen, die uns unseren Glauben madig machen und unsere Beziehung zu Christus und untereinander zerstören wollen – die Auseinandersetzung mit allem, was uns als böse, lebensfeindlich und zerstörerisch begegnet, als Hass, Gewalt und Krieg, ist auch Thema dessen, was uns heute aus dem zweiten Brief an die Thessalonicher als Worte für die Predigt gegeben ist:

Weiter, liebe Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn sich raschen Laufs verbreite und gepriesen werde wie bei euch und dass wir bewahrt werden vor denen, die Gott verachten und ihr Leben verfehlen. Denn der Glaube ist nicht für jeden.

Vertraut darauf: Der Herr ist treu; er wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.

Wir vertrauen euch im Herrn, dass ihr tut und tun werdet, was wir euch ans Herz legen.

Der Herr aber richte eure Herzen auf die Liebe Gottes aus wie auf die unendliche Geduld, die wir in der Gemeinschaft mit Christus erleben.

2Thess 3, 1-5

Der Briefschreiber bittet zunächst darum, dass die, denen er schreibt, für ihn beten, damit das Wort Gottes sich ausbreitet und er und seine Mitarbeiter wie alle Christen bewahrt werden vor denen, die ihnen das Leben schwer machen, sie wegen ihres Glaubens verspotten oder anfeinden.

Auch ohne dass uns Mission, Ausbreitung des Glaubens, jetzt so nahe liegen muss wie dem Briefschreiber in der Situation der ersten Gemeinden damals: Dass wir als Christen immer bedroht sind – gerade auch weil das für uns nicht so offensichtlich ist wie in Gegenden der Erde, wo sie verfolgt, vertrieben oder getötet werden – dass wir als Christen in vielerlei Weise um unseren Glauben ringen und ihn verteidigen müssen, diese Erfahrung kennen sicher viele von uns. Diese Grunderfahrung ist darum auch Teil unseres wichtigsten Gebets: Immer, wenn wir das Vaterunser beten, beten wir: ... *erlöse uns von dem Bösen*

Der Blick auf diese Worte des Vaterunser führt uns auch gleich in die Mitte der Sache: So wie der Briefschreiber bittet, dass er durch das Beten vor lebensbedrohlichen Gefährdungen durch Böses bewahrt werde, so bitten wir im Vaterunser: *Erlöse uns von dem Bösen* ...

Denn da geht es um Bereiche unseres Menschseins, denen wir ohne Fürsprecher, ohne Beistand nicht gewachsen sind - und der wächst uns durch das Beten zu:

Wie Petrus mit Christus noch mal rausfährt – diesmal in die Tiefe, wie wir eben in der Schriftlesung gehört haben, und dann den Fang macht. Wie er dann weiß, was er will,

so brauchen wir das Versenken ins Beten, das Vertiefen ins Zwiegespräch mit unserem Tröster und Beistand, um gestärkt und bewahrt zu werden.

Wie Petrus und die anderen zunächst reagieren, kennen wir auch von uns selbst:

Dieses: Ich hab doch schon alles versucht – so wie ich es immer tue und so wie es nach allem, was wir wissen, richtig ist (denn Petrus und die anderen haben, wie es üblich war, nachts bei Fackelschein fischen wollen, um die Fische anzulocken) – es funktioniert nicht.

Das kennen wir - und alle Sorge, allen Frust und alle Mutlosigkeit dazu.

Doch Christus lässt sich von ihre „*das hat ja sowieso keinen Sinn*“ nicht davon abhalten, sie einen anderen Weg zu führen. Er geht mit ihnen in die Tiefe; er bleibt bei ihnen und geht mit ihnen den Dingen auf den Grund. Das bringt das erhoffte Ergebnis.

Nehmen wir diese Wahrnehmungen aus dem Evangelientext mit zu den Worten aus dem zweiten Thessalonicherbrief:

Die Nähe des Christus, unser Vertrauen in ihn ist, was uns bewahrt vor allem, was uns bedroht:

Wenn wir uns auf das „immer-schon-so“ zurückziehen,

wenn wir aufgeben, wo wir eigentlich durchhalten wollen,

wenn wir aufgeben, wo wir eigentlich aufbrechen wollen zu Neuem,

wo wir uns innerlich und/oder äußerlich bedrängt fühlen und aus eigener Kraft nicht bestehen können.

Im Beten komme ich zu ihm, stelle mich unter seinen Schutz und werde bewahrt vor allem, was über meine Kräfte geht.

Ich lote die Tiefe meines Glaubens aus finde zum Grund meiner Beziehung – ich komme im wahrsten Sinne zu mir, kann schauen, kann finden, was mir vorher unzugänglich, verschlossen war.

Und das Wunderbare ist: Das gilt für alle meine Beziehungen – ich kann also auch anderen Gutes tun, indem ich bete – so erhofft es sich ja auch unser Briefschreiber.

Nelson Mandela beschrieb das einmal mit folgenden Worten:

Was im Leben zählt, ist nicht, dass wir gelebt haben, sondern, wie wir das Leben von anderen verändert haben.

Und ich möchte im Sinne unseres Briefschreibers in Christus hinzufügen: Was im Leben zählt, ist nicht, dass wir gelebt haben, sondern, wie wir das Leben anderer durch unseren Glauben liebevoll verändert haben.

Und wo ist das nicht überall vonnöten:

Da, wo wir leben, nebenan im Dorf, in der Stadt, im Land.

In vielen Gebieten unserer Erde, wo Unrecht, Gewalt und Krieg herrschen – wie so lange schon in Syrien und vielen Gebieten in Afrika und aktuell in der Ukraine und im Nahen Osten ...

Überall da, wo Menschen geängstigt, bedrückt, bedroht werden, wo mit dem, was wir alle zum Leben brauchen, durch einige wenige herumspekuliert wird, wo unsere Lebensgrundlagen angegriffen oder zerstört werden, da sind wir gefragt – da ist unser Beistand aus der Liebe, der Kraft, der Hoffnung des Betens gefragt.

Da ist die Erfahrung des Petrus und der anderen Fischer, die auch die unsere im Beten ist, gefragt:

Wo wir mit unserm „Latein“ zu Ende gekommen sind, da fängt die Kraft des Glaubens erst an, die Kraft, die aus der Tiefe unserer Beziehung zu Christus kommt, aus dem Grund unseres Lebens.

Ich denke auch an die aktuelle Lage der Wasser- und Energieversorgung in unserem Land wie weltweit – auch da droht einseitiges Profit-Denken jegliche Erwägungen des gesunden

Menschenverstands platt zu machen. Und wie abhängig Politik von Wirtschaft ist, muss ich nicht ausmalen ...

Gesetze werden oft genug so gemacht, wie einseitig wirtschaftliche Interessen es gerne hätten und Gesetzgebungsverfahren entziehen sich oft immer mehr demokratischen Zugriff – denken wir an die Vorgänge um internationale Freihandelsabkommen und als konkretes Beispiel:

Wer verbietet einem britischen Konzern, im Bodenseegebiet Probebohrungen für Fracking (mittels eines Gemischs aus Wasser und Chemikalien werden Gesteinsschichten aufgebrochen, um Gas- und Ölvorkommen freizulegen; die Gefahr dabei: Verunreinigung des Trinkwassers ist kaum zu verhindern ...) zu betreiben? Für Schäden wird der Konzern nicht aufkommen – es wird die treffen, die dort leben, deren Lebensraum zerstört wird und die direkt und indirekt bezahlen.

Wie kann man nicht verzweifeln, nicht aufgeben oder gleichgültig werden als Einzelner gegenüber Kriegen und solchem Unrecht, solchen Gewalttaten?

Unser Briefschreiber gibt uns mit: Betet und **vertraut** darauf: *Der Herr ist treu; er wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.*

Denn er richtet eure Herzen auf die Liebe Gottes aus wie auf die unendliche Geduld, die wir in der Gemeinschaft mit Christus erleben.

Wir sind also ganz und gar nicht dem Lebensfeindlichen ausgeliefert und machtlos.

Jeder von uns fühlt, denkt, spricht, handelt – mehr können auch die Mächtigsten nicht tun.

Jeder, der aus dem Beten, aus der Tiefe der Beziehung zu Christus heraus einen eigenen Entschluss gefasst hat, wirkt damit in die Welt – in jeder Begegnung teilt sich das mit.

In der Offenbarung des Johannes wird von der „Standhaftigkeit der Gläubigen“ als dem Entscheidenden gesprochen, das das Böse in der Welt überwinden hilft.

In meinem Erleben erwächst diese Standhaftigkeit aus meiner lebendigen Beziehung zu dem, der mich durch die Taufe zu sich genommen hat. Das Geheimnis dieser Beziehung bleibt ihr Geist, Gottes Geist, der tröstet und bewahrt und mich lebendig erhält, auch über meinen Tod hinaus. Diese Zuversicht gibt mir Weite im Blick auf das Hier und Jetzt und die Kraft, allem Lebensfeindlichen zu widerstehen.

Die Quelle meiner lebendigen Beziehung bleibt das Beten. Darin finde ich immer wieder zu meinem Wesen – oder, wie ein Kind einmal sagte: Beten ist wie einen Regenbogen über die Dinge machen ... Denn das Geheimnis des Betens ist, dass es all mein Leben, mein Fühlen, Denken und Wollen mit den Farben des Himmels überspannt, in die Farben des Himmels taucht und mich, wie der Bogen Gottes in den Wolken, mit dem verbindet, der mein Ursprung und meine Zukunft ist. Das Geheimnis des Betens ist, dass es mich mit der Liebe Gottes erfüllt, wie der Regenbogen die Erde mit seinen wunderschönen Farben erfüllt.

Wovor also sollte ich mich da noch fürchten?

Wer oder was kann mir da noch etwas anhaben?

Kann das nicht unsere Welt verändern?

Erlebe ich doch: *Der Herr ist treu; er wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.*

Oder, wie ein Psalmeter einmal sprach: *Mit meinem Gott überspringe ich Mauern.*

Amen.